

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 27

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jetzt sollten wir endlich über die Bücher gehen, Leserin, nun wird es allmählich brenzlich. Hören Sie es denn nicht, das gefährliche Knacken im Gebälk, haben Sie tatsächlich nichts gespürt vom jüngsten Erdbeben im Kanton Zürich – jenes in Basel war lediglich supponiert und diente allein der Armee als PR-Plattform –, hat es Sie nicht auch durchgeschüttelt? Und das politische Donnergrollen im Kanton Zürich? Nichts gehört, Leser, oder nichts gehört haben wollen von alledem, das so schrecklich ist und traurig, das uns stets herausreisst aus der heilen Welt, die uns von den flockig-unterhaltenden Illustrierten, von farbigen Naschrichtensmagazinen und trendigen Info-Sendung der ersten Schweizer Fernsehanstalt vorgeträumt wird? Im Westen nichts Neues, sagen Sie nun, Ulknudel, und Sie liegen mit Ihrem Witz wieder mal voll daneben. Die Witze, Sie sollten es allmählich wissen, machen wir, wenn schon, aber wir tun es auch nicht mehr, denn es schaut nicht viel Gescheites dabei heraus. Die Realität ist absurd genug, zu schwarz vielleicht auch, und so sollten wir die dummen Sprüche ändern überlassen.

Kommen wir also zu den nackten Tatsachen. Schauen wir Richtung Genf, und erkennen wir endlich, dass sich gerade im Westen einiges tut, dass manches uns nachdenklich stimmen müsste, was dort unten aufgeführt wird, dass die letzten Überreste der Idee Schweiz ernsthaft gefährdet sind! Unsere Freunde ennet des Röstigrabens, müssen wir der Presse entnehmen, regen sich fürchterlich auf über die jüngsten Volksentscheide, und sie drohen – zaghaft nur und lediglich zwischen den Zeilen, aber immerhin – mit Sezession, frei nach dem Motto: Abschotten könnt ihr euch auch ohne uns, und wenn ihr schon den Alleingang wollt, dann solltet ihr ihn auch allein gehen. Bis zum bitteren Ende. Oder auch nicht. Das weiss doch jede Bergsteigerin: Wer ganz nach oben will, muss die letzten Meter auch dann unter die Füsse nehmen, wenn der Begleiter keine Kraft mehr hat. Dann soll der eben am wärmenden Feuer warten und Kräfte tanken für den Abstieg, wegen ihm allein braucht noch lange nicht die ganze Crew oder deren Anführerin auf den Erfolg zu verzichten. Der Untergang, so verlockend er für die Masse ist, sollte individuell angesteuert werden. Andere mitzureissen im freien Fall ins Bodenlose lohnt nicht und ist ebensowenig ehrenwie verdienstvoll. Darum, finden die Romands,

sollten wir sie zurück oder, je nach Optik, ziehen lassen. Die Abschottung bekommt unseren Freunden drüben nicht, unser Inneres ist längst nicht mehr das ihre, des Deutschschweizers Nein sind sie überdrüssig geworden.

Und wir? – Würden sie noch so gerne ziehen lassen, wäre das nicht mit einem beträchtlichen Gesichts- und Terrainverlust verbunden. Sie sind, streng genommen, gar nicht von unsrem Fleisch und Blut, sie sind keine wirklichen Schweizer nicht, und deshalb sollten wir nicht länger auf sie hören. Der Röstigraben ist da, und damit hat es sich. Ihn zu überwinden ist unnötig, weil gar nicht machbar, sie sollen gehen, wenn es ihnen nicht passt, dann können wir endlich und wirklich die Schotten dichtmachen, dann ist fertig mit ausländischem Gedankengut, mit Multikulti und so, dann hängen wir die Geranien heraus, heften das weisse Kreuz auf blutrotem Hintergrund ans Himmelszelt, rotten die Andersdenkenden aus, dann wird es aufwärtsgehen mit diesem Land, das von Schmiergeld und Waffenexporten lebt und dominiert wird von Moralaposteln mit Geschäftssitz Sandhausen.

Leisten Sie also keinen Widerstand, Leserin und Leser, wenn der Bund zum wiederholten Male den «Nachholbedarf» in Sachen «Innere Sicherheit» zum Anlass nimmt, die Volksbespitzelung auszubauen, ziehen auch wir uns zurück ins Réduit, wo es gemütlich ist und warm, und beten wir zu Gott oder Blocher, dass alles so bleiben möge, wie es immer schon war. Gut nämlich. Wir brauchen keine Ferienhausbesitzer – es gibt genügend Mietwohnungen und Hotelbetten hierzulande –, wir brauchen auch keine fremden Vögte – von diesen haben wir selber genug –, was wir brauchen, ist diese unsere Nation und den Willen, zusammen durch den Dreck zu gehen. «Bewährtes erhalten, Zukunft gestalten, Schweiz stärken» sagt unser Bundesrat. Und legt uns eine neue alte Verfassung vor. Das ist es, was wir brauchen: Altes, frisch aufgewärmt. Die neumodische Küche, wir wissen es, macht ohnehin nie wirklich satt, und was wir nicht kennen, das fressen wir nicht. Wir sind Schweizer, und die Witze machen wir.

INHALT

- 7 Tourismus: Schlecht sind nur die Schweizer selbst**
- 10 KLIKK: Die Meldungen der Saure-Gurken-Zeit**
- 12 Grosse Ferienbeilage: Erholung im Heimatland**
- 20 Der grosse Test: Haben Sie Humor?**
- 38 Briefe, Impressum**
- 41 Nebizin: Das neue Stück der «Lufthunde»; neuer Cartoonband von Hanspeter Wyss**

Titelblatt: Ossi Möhr